

Gazettchen

Kommunikation
aus anderen Zeiten

Wenn ich mir die Angewohnheiten von Jugendlichen heute so ansehe, fühle ich mich wie ein Dinosaurier. Während für die jungen Menschen heute das Mobiltelefon nicht mehr wegzudenken ist, wuchs meine Generation noch zum größten Teil handyfrei auf. Dabei verrät ein Blick in meinen Ausweis, dass ich noch nicht einmal so alt bin. Und doch bin ich offenbar aus einem anderen Zeitalter – aus dem letzten Jahrtausend eben. Mein erstes Handy hatte ich gegen Ende der Sekundarschule. Von einem Smartphone war damals noch nicht die Rede. Unsere „Waschmaschinen“ mit richtiger Tastatur hatten aber den Vorteil, dass sie das SMS-

● Das Faxgerät:
● der Chatdienst
der 1990er-Jahre.

Schreiben unter der Schulbank und ohne hinzugucken ermöglichen. Zweimal die Vier, zweimal die Drei, dreimal die Neun und schon stand „Hey“ auf dem Bildschirm. Manch Leser fühlt sich nun bestimmt in die Vergangenheit versetzt. Hand aufs Herz: Auch Sie kannten doch die diversen Zahlenkombinationen in- und auswendig. Und auch vor dem Handy schafften wir es, zu kommunizieren. Da Briefeschreiben für den spontanen Austausch eher unpassend war, wurde in meinem Freundeskreis das gute alte Faxgerät genutzt. Ja, liebe junge Leser, das Ding hatte damals tatsächlich einen Nutzen, sozusagen der Chatdienst aus den 1990er-Jahren. Ich weiß nicht, wie viele Stunden ich beim Faxgerät verbracht habe. Aus den Augen lassen konnte man es nämlich nicht, denn es hatte seine Tücken. Privatsphäre war so eine Sache. Schließlich landete das Stück Papier an einer Stelle, wo es mitunter auch für die neugierigen Augen der Eltern oder Geschwister sichtbar war. Das hätte peinlich ausgehen können. In dieser Hinsicht hat das Handy so einiges vereinfacht. Darüber freue ich mich. Und doch möchte ich meine Erinnerungen nicht missen. Sophie



Gazettchen
Die tägliche Kolumne

Jetzt auch online unter
www.wort.lu/@gazettchen

Luxemburger Wort
www.wort.lu

Neue Sprache und neue Freunde

Bildungsminister Claude Meisch besucht
Empfangsklassen für ukrainische Schüler

Von Irina Figut

Junglinster. Sofia und Dima, beide 17, halten ein Plakat in der Hand. „School for us“ ist als Titel auf Englisch zu lesen. Auf dem Plakat ist eine bunt bemalte Blume zu erkennen, auf ihren Blättern stehen die Vornamen der Schüler und viele Begriffe. Sofia und Dima stammen aus der Ukraine, zusammen mit 21 anderen Schülern bekommen sie Unterricht in einer Empfangsklasse für Kinder ukrainischer Flüchtlinge am Lénster Lycée.

An diesem Vormittag ist Bildungsminister Claude Meisch (DP) auf Stippvisite in Junglinster unterwegs, um sich die Aufbaustrukturen für ukrainische Schüler anzuschauen und sich mit ihnen sowie dem Ausbildungspersonal auszutauschen. In der Klasse von Dima und Sofia fragt er die Schüler, was für sie in Luxemburg anders als in ihrem Heimatland ist.

„Die Schule ist hier für uns komplett anders“, erzählt Sofia, während sie das gebastelte Plakat vor der Klasse und dem Bildungsminister hält. Dort haben die Schüler aufgeschrieben, was sie neu dazu gelernt haben. So ist neben dem Namen Vladislav „Friends“ zu lesen, neben Julia finden sich „New opportunities“, neben David steht „Development“. „Bei uns in der Ukraine fängt die Schule um 9 Uhr an, hier müssen wir früher aufstehen“, sagt die Schülerin und lacht. Dima fügt hinzu: „Hier arbeiten wir mehr in Gruppen, in der Ukraine haben wir ein Programm, das wir nicht ändern können“, erzählt der 17-Jährige.

Lehrer François Colin:
„Die Schüler sind motiviert“

Dima stammt aus Dnipro im Osten der Ukraine, etwa 400 Kilometer von der Hauptstadt Kiev entfernt. An diesem Morgen erhält er zusammen mit seinen Mitschülern Geometrie-Unterricht. Mithilfe der Software GeoGebra zeichnen die Schüler geometrische Figuren.

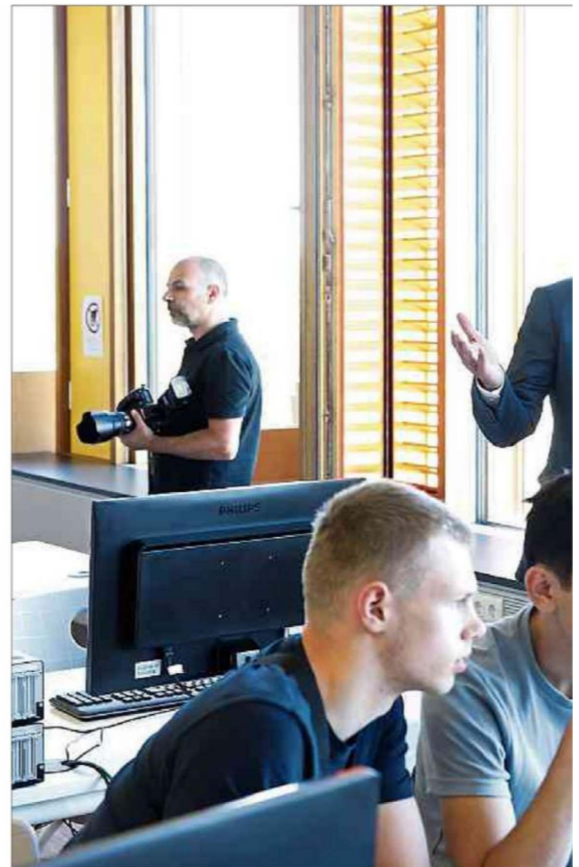
Die Schüler seien motiviert und hätten Lust zu lernen, sagt Lehrer François Colin. In Junglinster unterrichtet er seit einem Jahr Mathematik und Informatik. Auch für ihn selbst ist die Arbeit in einer Empfangsklasse „eine neue Erfahrung“, wie er zugibt. Er versuche, die Aufgaben und den Stoff aufgrund der Altersunterschiede und verschiedener Lernniveaus in der Klasse zu differenzieren.

**812 ukrainische Schüler
in Empfangsklassen**

Seit der Krieg in der Ukraine Ende Februar ausgebrochen ist und mehr als 4.000 Flüchtlinge Zuflucht in Luxemburg gefunden ha-

ben, hat das Großherzogtum 1.273 Schüler in verschiedenen Aufbaustrukturen hierzulande aufgenommen. Nach den Angaben des Bildungsministeriums erhalten derzeit 812 ukrainische Schüler Unterricht in den eigens dafür eingerichteten Empfangsklassen. Unterrichtet werden sie dabei auf Englisch, eine Sprache, die in der Ukraine ab der dritten Klasse im Schulprogramm verankert ist. Die meisten Schüler – das sind 271 – drücken zurzeit im hauptstädtischen Lycée Michel Lucius die Schulbank. An der École internationale Anne Beffort in Mersch lernen 138 Schüler, am Lénster Lycée sind es 159.

Vier Empfangsklassen im Sekundarunterricht gibt es für ukrainische Schüler am Lénster Lycée, wie Sophie Bourhis erzählt. Zwei Klassen sind in Junglinster, zwei in den Schulstrukturen in Echternach angesiedelt. Da viele Kriegsflüchtlinge im ehemaligen Grand Hotel am Sauerufer untergebracht sind, sei die Einschulung dort auf-



Auch eine Klasse mit den Grundschulern zwischen sechs und elf Jahren hat der Bildungsminister besucht.

grund der Nähe zum Wohnort optimaler, erklärt Bourhis, die in Junglinster Französisch unterrichtet und Integrationsklassen betreut.

**Sprache die größte
Herausforderung**

Dass die Kinder der Geflüchteten so rasch in das Luxemburger Schulsystem integriert werden konnten, sieht die Pädagogin als Chance: „Das Schulangebot ist hierzulande breit gefächert. Die ukrainischen Schüler können später, nach gewissen Fortschritten, auch in französische Klassen integriert werden.“ Bourhis sieht für die Neuankömmlinge eine Chance in der Sprachbeherrschung: „Das

ist ihre Waffe. Je schneller sie die anderen, offiziellen Sprachen des Landes erlernen, desto schneller sind sie integriert.“

Jedoch bleibe die Sprache die größte Herausforderung für ukrainische Schüler und das Lehrpersonal: „Wir können noch nicht wirklich einschätzen, wie das Niveau des Englischen bei den Schülern ist“, sagt Tom Retter, der an diesem Morgen in einer anderen Empfangsklasse für Elf- bis 14-Jährige das Fach „Vie et société“ unterrichtet. Dass die Schüler vom Alter her gemischt sind, sieht Retter als „geringes Problem“. Er sagt: „Die Schüler helfen sich gegenseitig.“ Von den Schwierigkeiten mit dem Sprachniveau im Englischen,

aber auch von Platzmangel berichten ebenfalls die Klassenassistentinnen.

**Unterschiedliche Lernniveaus
und Platzmangel**

Milena Snisarenko etwa hilft im Lénster Lycée in der Empfangsklasse von Tom Retter beim Unterricht. „Viele Kinder haben ein Problem mit Englisch. Es gibt zu viele Schüler, aber nicht so viel Platz“, berichtet die junge Frau, die vor drei Jahren aus der Ukraine nach Luxemburg gezogen ist und am Lycée in Junglinster auch Sport unterrichtet. „Damit sie effektiv die Sprache erlernen können, müssten wir sie in kleinere Gruppen aufteilen.“



Ana aus dem ostukrainischen Charkiw und Maria aus Kiev, beide 13, sprechen bereits ein bisschen Französisch und lernen neben Englisch auch Deutsch. Beide sind begeistert: „Die Leute in der Ukraine sind anders, sie haben sich geändert. Hier in Luxemburg sind die Menschen netter, das Land ist schön“, sagt Ana. Maria pflichtet bei: „Die Gebäude hier sind viel moderner, als in der Ukraine!“

Am späten Vormittag muss der Bildungsminister den jüngeren Schülern in der naheliegenden Grundschule in Junglinster Rede und Antwort stehen. „Sind Sie verheiratet?“ „Haben Sie Haustiere?“ „Wie alt sind Sie?“ Drei Empfangsklassen für Sechs- bis Elfjährige gibt es an der Ecole fondamentale in der Rue du Village in Junglinster. Zwei davon hat der Minister am Dienstag besucht. Insgesamt 461 ukrainische Grundschüler besuchen derzeit den Unterricht in Luxemburg und sind auf verschiedene Regionen verteilt.

„Wir haben viel Bedarf, weil hier viele ukrainische Flüchtlinge wohnen“, berichtet Elisa Whitehouse, die Koordinatorin für die Emp-

● Damit sie effektiv die Sprache erlernen können, müssten wir sie in kleinere Gruppen aufteilen.

Milena Snisarenko, Assistentin

Tom Nober, Schulleiter am Lënster Lycée, erklärt Bildungsminister Claude Meisch das schulische Angebot für Kinder ukrainischer Flüchtlinge. Dima (L.) und Oiatillo lernen Geometrie.

Fotos: Chris Karaba

fangsklassen der Primärstufe des Lënster Lycée. Die pädagogische Arbeit sei mit vielen Herausforderungen verbunden.

Herausforderungen auf vielen Ebenen

„Es gibt Herausforderungen auf verschiedenen Niveaus“, sagt Whitehouse. „Von der Logistik her, weil die Auffangstrukturen sich an verschiedenen Standorten befinden. Von der emotionalen und akademischen Seite, weil wir uns Gedanken machen müssen, wie wir die Kinder am besten in den Unterricht integrieren können.“ Eine Unbekannte sei auch laut Whitehouse, dass das Lehrpersonal nicht so genau wisse, von wo die Kinder herkommen und wie lange sie in der Struktur bleiben würden.

Begeistert von ihrem neuen Lernumfeld sind Andrej (9) und Diana (9) trotzdem. Andrej hat bereits luxemburgische Freunde gefunden: „Wir gehen öfter mit den Kindern aus Luxemburg auf einem Trampolin springen. Für die Kommunikation mit ihnen nutze ich Englisch oder Online-Übersetzer-Tools“, erzählt der Grundschüler. „Alles ist einfach für mich. Die Lehrer sind nett und clever.“ Diana schwärmt von der örtlichen Maison relais: „Wir lieben die Aktivitäten dort.“



Anita Chunikhina (L.) und Kristina Kiiashko halten einen Vortrag über ihre neue Schule.



Alena Zahreba (15) ist zufrieden: „Ich komme hier gut zurecht. Der Unterricht ist einfacher und interessanter als in der Ukraine.“

ANZEIGE

Olivier D. – Woltz

Wie hilft die BIL mir bei meinem Start ins Berufsleben?

Finden Sie die Antwort auf diese Frage per QR-Code oder im morgigen Wort

